

1. Erfahrungsbericht

Einen Erfahrungsbericht wie diesen hier zu schreiben, erweist sich, sobald man sich erst einmal ran gesetzt hat, als eine doch ziemlich schwere Aufgabe, denn das, was man erlebt, kann man kaum in wenige Worte fassen. Jeder Tag, jede Stunde, ja, jede Minute, ist eine neue Erfahrung – und nach gut drei Monaten sind schon sehr viele Minuten zusammengekommen.

Oft werde ich gefragt, wie es denn in Peru, in Lima, in Tablada sei. Auf diese Frage eine Antwort zu finden, ist nicht einfach, doch mit drei Worten konnte ich bisher jeden in gewisser Weise zufriedenstellen: Anders, aber schön.

Das Leben im Heim

Bei meiner Ankunft am Vormittag des 13. September habe ich gleich gemerkt, dass ich hier in herzlichen Händen aufgenommen werde, denn kaum war man aus dem Auto ausgestiegen, wurde man schon von zahlreichen Kinder in die Arme geschlossen. Man hat richtig gemerkt, dass man hier willkommen ist, und das ist etwas sehr Schönes.

Das Hogar an für sich ist ein Ort, an dem sich wirklich jeder wohlfühlen kann, denn man ist nicht nur in einer Einrichtung, sondern in einer Familie. Hier kennt jeder jeden und hier hilft jeder jedem. Während die Kinder in der Schule Dinge wie Mathematik, Englisch oder Biologie lernen, so lernen sie im Hogar Werte und das Verständnis von Nächstenliebe. Es kommt mir so vor, als wäre das Hogar eine Schule für das wahre Leben.

Die Kinder sind im Hogar in vier Altersgruppen, in die „Salones“, aufgeteilt:

Los Conejitos Felices – Die glücklichen Kaninchen, von drei bis fünf Jahren, die von der Erzieherin Linda betreut werden.

Los Campeones – Die Champions, von sechs bis acht Jahren, deren Erzieherin Judith ist.

Los Del Mañana – Die von Morgen, von neun bis elf Jahren, mit dem Erzieher Ricardo, der gleichzeitig noch der Bäcker des Hogars ist.

Und zu guter Letzt Los Sin Fronteras – Die ohne Grenzen, von 12 bis 17 Jahren, unter dem Erzieher Andy.

Die einzelnen Gruppen wiederum sind in Vormittag und Nachmittag aufgeteilt. Das liegt daran, dass die Schulen aufgrund der Fülle an Schülern in zwei Etappen unterrichten. Sind so die einen Kinder am Vormittag in der Schule, kommen sie Nachmittag ins Hogar, sind sie am Nachmittag in der Schule, dementsprechend am Vormittag im Hogar.

Übersetzt man „Hogar“ ins Deutsche, so erhält man das Wort „Heim“. Viele Deutsche stellen sich deswegen unter dem Hogar eine Art Waisenheim vor. Diese Vorstellung ist aber einfach gesagt falsch. Das Hogar ist nämlich für deutsches Verständnis eher eine Tagesstätte bzw. ein Hort.

Aber was machen die Kinder im Hogar? Nur herumsitzen und Däumchen drehen gibt es nicht. Man legt sehr viel Wert auf einen geordneten Stundenplan, der bis zur letzten Minute gefüllt ist.

Um sieben Uhr in der Früh kommen alle Kinder, sowohl vom Vor- als auch vom Nachmittag zum Frühstück ins Hogar, wo es die selbstgebackenen Brötchen, das „Pan“, mit zum Beispiel Marmelade oder Avocadocreme, und dazu ein Getränk gibt. Während die einen sich danach auf den Weg zur Schule machen, putzten die anderen erst einmal die Äußerlichkeiten des Hogars. Um acht Uhr beginnt dann der eigentliche Tag der einzelnen Gruppen mit der „Reflexión“, wo der jeweilige Erzieher mit seinen Kindern die anstehenden Dinge bespricht. Um halb neun machen die Kinder entweder ihre Schulaufgaben oder gehen in eine der drei „Talleres“, die hauseigenen Werkstätten. Um zehn Uhr gibt es anschließend das „Refrigerio“, eine Zwischenmalzeit bestehend aus einem Pan und einem Getränk. Danach ist für 20 Minuten Zeit zum spielen und ebenso 20 Minuten Zeit zum Duschen und sich für die Schule zu richten. Da es in Peru Schuluniformen gibt und die einzelnen Schulen sehr viel Wert auf Disziplin und äußerliches Erscheinen legen, ist es obligatorisch, dass die Kinder sich dementsprechend auch auf ihren Schultag vorbereiten. Nachdem sie gerichtet sind, geht es mit dem Putz des eigenen Salons weiter, was aufgrund des Klimas, der Trockenheit und dem vielen Staub auch täglich notwendig ist.

Bis um viertel vor zwölf steht dann noch Lektüre auf dem Stundenplan, ehe sich die Kinder auf den Weg in den Speisesaal machen, um das „Almuerzo“ das Mittagessen, einzunehmen, bevor sie in die Schule gehen. Dort werden sie nach dem selbstverständlichen Gebet von den beiden Köchinnen Leonarda und Zoila verköstigt. Auch was den Speiseplan anbetrifft, gibt es eine Ordnung: montags und donnerstags stehen Linsen oder Bohnen auf dem Plan, freitags Fisch, und dienstags und mittwochs variiert das Essen meist, mit Hühnchen, Pasta oder anderem. Als Beilage gibt es wie immer und überall in Peru Reis.

Gegessen wird in drei Etappe: Um zwölf Uhr essen die Kinder vom Vormittag, um halb eins die Erzieher und die Freiwilligen, und um halb zwei die Kinder des Nachmittags, die aus der Schule kommen.

Vormittags sind aufgrund der Stundenpläne der Schulen nur 14 Kinder der Sin Fronteras, acht der Del Mañanas und ein Campeon anwesend. Da Ricardo, der Erzieher der Del Mañanas am Vormittag in der Bäckerei ist, werden seine Kinder von Judith im Salon der Campeones betreut.

Um halb drei beginnt anschließend das Heimleben für die Kinder des Nachmittags. Von den vier Gruppen sind nun alle sehr gut mit Kindern gefüllt, teilweise sind bis zu 22 in einem Salon.

Bis auf die Kleinsten, die Conejitos Felices, machen alle erst einmal ihre Schulaufgaben, um, abhängig vom Salon, eine Stunde später bis um vier Uhr spielen zu gehen oder den Salon zu putzen. Danach geht es umgekehrt weiter, die einen spielen, die anderen putzen. Um halb fünf gibt es dann noch das „Lonche“, vergleichbar mit dem Refrigerio, mit einem Pan und einem Getränk. Anschließend um fünf Uhr gehen dann alle, sowohl Kinder als auch Erzieher, nach Hause in den wohlverdienten Feierabend.

Abgesehen von den Salones gibt es wie schon erwähnt die drei Talleres, sie Werkstätten, wo die Kinder mithelfen. Die Panadería, die Bäckerei, mit dem Bäcker und Erzieher Ricardo, ist vor allem morgens geöffnet, da Ricardo am Nachmittag seine Gruppe zu betreuen hat. In der Bäckerei werden neben dem Pan, das montags und freitags hergestellt wird, auch Kuchen und andere Süßwaren immer mittwochs hergestellt. Alles was produziert wird, wird auch selbstverbraucht, verkauft wird in der Regel nichts.

Des Weiteren gibt es die Carpintería, die Schreinerei, wo der Schreiner Javier zuständig ist. Hier wird Kleinkunst aus Holz produziert, das dann zu verschiedenen Zwecken verwendet wird. Die Jüngeren machen vor allem Arbeiten wie anmalen und schleifen. Das was sie machen sind eher Spielzeuge oder Dekorationen, die sie danach mit nach Hause nehmen dürfen. Die Älteren hingegen arbeiten auch an den Maschinen und helfen mit, aufwendigere Dinge herzustellen, wie zum Beispiel Weihnachtsdekoration, die anschließend auch verkauft wird.

Dann gibt es noch die Taller de Arte, die Kunstwerkstatt, mit Anita. Hier wird alles gemacht, was irgendwie mit Basteln, malen oder zeichnen zu tun hat. Die Dinge, die oft aus Altmaterial hergestellt werden, werden entweder zur Verschönerung des Hogars verwendet oder von den Kindern mit nach Hause genommen.

Ich selbst bin am Vormittag im Salon de los Chicos y Chicas Sin Fronteras mit dem Erzieher Andy. Die Arbeit in dem Salon bereitet mir eine große Freude, da ich mich mit so ziemlich allen Jugendlichen super verstehe. Jedoch muss man bei ihnen auch sehr aufpassen, da sie mitten in der Pubertät ziemlich viele Unanständigkeiten anstellen. Jedoch muss ich sagen, dass, wenn sie es wollen, sie eine Disziplin und Selbstständigkeit an den Tag legen können, bei der sich viele deutsche Jugendliche in diesem Alter einiges abgucken können.

Mich hat es doch recht überrascht, wie ausgewogen und kompliziert der Lernstoff der Schulen hier ist. Manchmal ist er, finde ich, sogar zu intensiv und nicht wirklich an das Alter der Schüler angepasst, weshalb bei den Aufgaben oft ein großes Unverständnis dabei ist. Das gilt ganz besonders bei Englisch und Mathematik.

Nachmittags helfe ich Ricardo im Salon der Los Del Mañana. Obwohl sie die Gruppe der Zweitältesten darstellen, sieht man doch, dass es zwischen elf und 14 einen großen Unterschied in Bezug auf soziales Verhalten hat. Damit meine ich nicht, dass sie nicht selbstständig wären. Das sind sie in vieler Hinsicht allemal. Nein, damit meine ich, dass sie das „Miteinander“ noch nicht gelernt haben. Die Kinder sind sehr auf ihr eigenes Ego ausgerichtet und suchen immer ihren eigenen Vorteil, oftmals ohne Rücksicht auf das Wohlergehen anderer. Besonders das Petzen und das Suchen von Fehlern bei anderen sind dabei sehr beliebt.

Doch nichtsdestotrotz ist es eine sehr lustige Gruppe, mit der man sehr viel Spaß und Witz hat. Was mir besonders auffällt ist, dass viele der Kinder im Vergleich zu den anderen Gruppen unglaublich anhänglich sind. Das liegt aller Wahrscheinlichkeit daran, dass bei den Los del Mañana viele darunter sind, die von Zuhause keine solche Zuneigung und Beachtung bekommen und das eben im Hogar suchen.

Das Leben außerhalb des Hogars

Lima hat in etwa zehn Millionen Einwohner und ist eine der größten Städte der Erde. Wenn man das hört hat man vor allem eines im Kopf: Chaos. Das herrscht hier auch, ein Chaos. Mototaxis quälen sich wie Ameisen durch überfüllte Straßen, ein Hupen ohne Ende und unzählige Straßenstände, die Essen verkaufen.

Doch das ist die eine Seite der Stadt. Kommt man in die Wohnviertel am Stadtrand, in die „Pueblos Jovenes“, wie auch Tablada eines war, so fühlt man sich wie in einer anderen Welt. Abseits von den Hauptverkehrsstraßen und den großen Märkten herrscht ein ruhiges Dorfleben mit kleinen Tante-Emma-Läden an jeder Ecke und Orte, an denen man die Nachbarschaft noch kennt.

Anfangs dachte ich, in Tablada werde ich nie etwas auf die Reihe kriegen. Alles ist im Schachbrettmuster gebaut, alles sieht gleich aus und erscheint wahnsinnig weit entfernt, und keinerlei Anhaltspunkte. Die Carros, die Kleinbusse, die das Rückgrat des öffentlichen Verkehrs darstellen schienen willkürlich irgendwelche Routen zu fahren, mit denen man doch nie an sein Ziel kommen wird.

Doch das war am Anfang. Nach gut einem Monat hat man bereits das „Prinzip“ Limas soweit verstanden, dass man immerhin von Punkt A nach Punkt B. Jedoch hätte ich das ohne die Hilfe meiner peruanischen Freunde wohl nie hinbekommen.

Alle haben immer gesagt: Jeder bekommt Magen-Darm-Probleme. Man darf bloß nichts vom Markt essen, kein Salat etc. Doch ich bin von allem verschont geblieben und habe schon nach kurzer Zeit alles gegessen. Die peruanischen Gerichte beinhalten zwar ziemlich viel Reis, dennoch schmecken mir bisher alle sehr, besonders Causa, ein Kartoffelgericht, das mit Gemüse, Fisch oder Fleisch gefüllt ist. Wenn man über die zahlreichen Märkte schlendert, würde man am liebsten alles Essen, was einem in die Hände fällt, da alles nicht nur frisch ist, sondern auch danach duftet. In der Tat haben die Dinge vom Markt einen viel besseren Geschmack als jene aus dem Supermarkt.

Was mich an Lima ziemlich erschüttert, ist die riesige Schere zwischen arm und reich. Einen Mittelstand, der Deutschland ausmacht, gibt es hier in diesem Sinne nicht. Kommt man nach Miraflores, so sieht man regelrecht, wie eine Welt der Reichen in eine völlig andere gebaut wurde, die mit der Realität wenig zu tun hat: Luxusapartments, grüne Parks, teure Autos. Viele Touristen sehen oft nur das und ihr Bild der Stadt wird wahrhaftig verfremdet.

In Wirklichkeit sind schlechtbefahrbare Straßen, auf denen es nur grobe Regeln gibt, Schwarzarbeit und die Tatsache, dass jeder auf sich selbst gestellt ist, die Dinge, die den Alltag bestimmen.

Kriminalität spielt hierbei eine große Rolle. Nachts alleine auf die Straße zu gehen sollte man vermeiden, da sich nicht selten irgendwelche Banden herumtreiben, die auf Stehlen ausgelegt sind. Auch wenn man nach drei Monaten die zu meidenden Orte kennt, sollte man auch auf den gewohnten Wegen nie leichtsinnig sein.

Eine sehr traurige Kenntnis ist, dass hier viele Kinder entführt werden. An den vielbefahrenen Straßen sieht man alle paar Meter einen Zettel mit dem Foto eines Kindes, das gesucht wird. Oftmals sind die Entführungen darauf zurückzuführen, dass überdurchschnittlich viele Kinder behindert sind. Bei vielen von ihnen sehen die Ärzte keine Hoffnung mehr, was die Eltern dazu bewegt, aus den Krankenhäusern gesunde Kinder als „Ersatz“ mitzunehmen und sozusagen auszutauschen.

Überhaupt ist die gesundheitliche Versorgung in den Vororten sehr dürftig. Eine Krankenversicherung hat so ziemlich niemand, und die städtischen Krankenhäuser in jenen Orten entsprechen nicht dem heutigen Stand. So wird ein nahegelegenes Krankenhaus „Chanchería“ genannt, zu deutsch „Schlachtereier“, da man zum Beispiel nicht in der Lage ist, viele für uns unkomplizierten Knochenbrüche zu heilen und deshalb recht schnell amputiert. Will man in ein Krankenhaus mit deutschem Standard, so muss man die privaten

Trotz all den negativen Dingen gibt es hier etwas, das ich in Deutschland sehr vermisse und Tablada unglaublich lebenswert macht: Hier hat man Freunde, wie eine Familie, die jederzeit für einen da sind und wahrhaftig eine Familie darstellen, in der man immer willkommen ist.

Anonymität gibt es hier nicht, hier geht man noch auf die Personen zu und redet mit ihnen persönlich. Egal wo man Zuhause ist, man fühlt sich nicht nur als Gast, sondern als Teil der Familie. Und das ist etwas sehr Schönes!

Reisen

Wirklich gereist bin ich bisher noch nicht, bisher habe ich nur mit 3 weiteren Freiwilligen aus Tablada einen Wochenendtrip in den Süden gemacht. Nach einem kurzen Aufenthalt in Ica ging es weiter nach Huacachina, einer künstlichen Oase in der Wüste. Und es ist im wahrsten Sinne eine Oase, denn sie passt überhaupt nicht in das Bild, das man bisher von allem hatte: Eine schöne Promenade am See, tolle Hotels und gute Lokale. Am nächsten Tag habe ich dann die Buggy-Tour mit Sandboarding gemacht, was extrem lustig und aufregend war, weil man mit angemessener Geschwindigkeit 100 bis 200 Meter hohe Dünen hinuntersaust.

Am letzten Tag war ich dann noch in Pisco, das noch immer vom schweren Erdbeben 2007 sehr gezeichnet ist, und im Parque Paracas mit seinem roten Strand, der aus reiner Natur besteht, und wo man doch sehr viele Tiere, vor allem Vögel bewundern kann.

Nun bin ich seit etwas mehr als drei Monaten in Tablada und ich freue mich riesig, die weiteren zu erleben und noch mehr Dinge zu erkunden. Mir macht es sehr Spaß hier und mir geht es sehr gut.

Damit allen alles Gute und ein frohes neues Jahr.

Muchos Saludos aus dem wundervollen Tablada wünscht Euch

Christopher Janzer

2. Erfahrungsbericht

Mittlerweile ist auch schon wieder einige Zeit seit meinem vergangenen Erfahrungsbericht vergangen, und nach bereits über einem halben Jahr (!) in Tablada fühlt man sich doch schon irgendwie heimisch. Es hat sich in der gesamten Zeit viel getan, geprägt von Ups und Downs, doch letztendlich hat man immer ein Lächeln auf den Lippen.

Die Arbeit

Zum Weihnachtsfest war es wie alljährlich üblich auch diesmal der Fall, dass die Kinder und Jugendlichen im Rahmen einer „Chocolatada“ (da gibt es heiße Schokolade und Paneton) Geschenke erhielten. Am Sonntag vor Weihnachten fand dann auch die Weihnachtsmesse des Hogars statt, bei der alle Anghörigen des Hogars eingeladen waren. Der Auf- und Abbau, bei dem ich selbstverständlich auf mitgeholfen habe, war ganz schön anstrengend und stressig.

An Heilig Abend gab es dann noch zum Abschluss für das ganze Hogar „Pollo a la Brasa“, womit alle in die Sommerferien verabschiedet wurden.

Im Gegensatz zum vergangenen Jahr arbeite ich morgens nicht mehr mit den „Los Sin Fronteras“ zusammen, ebenso wenig mit den „Los del Mañana“. Anstatt dessen bin ich vormittags vor allem mit Hausmeisterarbeiten beschäftigt. Zwar habe ich was das anbetrifft bisher zwei linke Hände gehabt, doch mit der Zeit gewinnt man immer mehr Erfahrung und Wissen.

In der Zwischenzeit gelingt mir das Einsetzen von Fensterscheiben ziemlich gut und auch werde ich nach und nach immer mehr zum Elektriker – auch wenn nicht immer alles so klappt wie ich mir das vorstelle. So wollte ich zum Beispiel in der Schreinerei eine Steckdose neu installieren, doch habe es nur so weit geschafft, dass ich die Sicherung von Luis' Büro durchgebrannt hab – zweimal (!) – und die Arbeit an seinem Computer ruiniert hab. Davon war er leider nicht ganz so begeistert...

Doch das sind kleine Fauxpas, die dann auch schnell wieder vergessen sind, schließlich bin ich ja kein Experte.

Besonders begeistert von meiner Arbeit ist Ricardo, da ich der erste Freiwillige überhaupt bin, der seine Bäckerei nach seinen Wünschen auf Vordermann bringt.

Mit der Arbeit als Hausmeisterersatz habe ich natürlich weniger mit den Kindern zu tun, auch wenn ich die ganze Zeit mehr oder weniger um sie herum bin. Dennoch macht mir diese Arbeit mehr Spaß als die ganze Zeit im Salón zu sein, da es so doch um einiges abwechslungsreicher ist und ich mehr zu Gesicht bekomme. Flexibilität spielt hierbei eine große Rolle, denn wirklich planen kann ich nichts. Es kommt nämlich durchaus vor, dass ich eine halbe Stunde zuvor gesagt bekomme, dass ich mit auf den Früchtemarkt muss (was ich gerne mache), oder dass kurzfristige Arbeiten zu erledigen sind. Doch damit ist der Alltag nicht so eintönig und ich komme mehr raus.

Nachmittags bin ich mit Andy im Salon der „Los Sin Fronteras“. Hier ist vor allem die gute Beziehung zu den Jugendlichen gefragt, da man bei manchen aufpassen muss, dass sie nicht auf dumme Gedanken kommen.

Eigentlich wollte ich schon längst mit meinem Englischkurs anfangen, und auch die Reaktivierung des Komposts steht auf der Agenda, doch diverse sekretorische Arbeiten hinderten mich bisher daran. In diesem Salón gefällt es mir sehr gut, da ich mich mit dessen Jugendlichen besonders gut verstehe und auch mit Andy super auskomme. Es macht mir echt Spaß mit ihnen zu arbeiten.

Das Leben außerhalb des Hogars

An Heilig Abend war ich bei Freunden zum traditionellen Truthahnesen eingeladen. Erstaunlicherweise wird Weihnachten hier ganz anders gefeiert als in Deutschland. Während es bei uns eher ein Fest der Stille ist, ist hier, ähnlich wie an Silvester, Party angesagt, mit Konzerten auf der Straße und Feuerwerk um Mitternacht – selbstverständlich mit reichlich Bier. In der Regel wird der

Truthahn direkt nach dem Feuerwerk serviert, doch wir hatten das Pech, dass es Probleme mit dem Ofen gab, sodass er erst gegen zwei Uhr nachts (!) auf dem Tisch stand!

An Silvester ging es mit ein paar Freunden zum Zelten an den Strand, etwa eineinhalb Autostunden südlich von Lima. Zunächst dachte ich, wir würden dort einen recht leeren Strand vorfinden, wo vielleicht ein paar andere auch dieselbe Idee haben würden. Doch dort angekommen stellte sich heraus, dass wir uns auf einem Volksfest befanden, mit tausenden von Zelten so weit das Auge reicht. Gegrillt hat man schließlich Würstchen am Lagerfeuer und um Mitternacht gab es wie gewohnt ein großes Feuerwerk.

Anfang Januar war ich dann noch für eine Woche auf dem fid-Zwischenseminar, wo die Teilnehmer, vor allem aus Peru und Bolivien, aber auch zum Beispiel aus Honduras, die bisherige Zeit des Freiwilligendienstes Revue passieren ließen.

Danach ging es für mich auf Reise. Wohin es ging und was ich erlebt habe kann man weiter unten nachlesen.

Sonst habe ich mich in Tablada sehr gut eingelebt. Mittlerweile habe ich meine Stammlokale, wo man seinen Jugo trinkt oder sein Gemüse kauft. Ich kenne mit den Gewohnheiten doch bereits gut aus und fühle mich in gewisser Weise schon heimisch. Das wichtigste hierbei ist vor allem, dass man Leute von hier kennt, und das kann ich guten Gewissens bestätigen. Wenn ich nicht alleine sein will, habe ich immer jemanden, zu dem ich hingehen kann.

Reise

Mitte Januar hieß es dann Reisen! Mit meiner Freundin machte ich mich auf in den Regenwald, das Amazonasgebiet, hier genannt Selva.

Zunächst stand ein zweitägiger Zwischenstopp in Tingo María auf dem Reiseplan, wo wir Wasserfälle sehen konnten, in Lagunen baden oder uns auf einer Schlangenfarm erfreuen, ebenso die „Cueva de las Lechuzas“, eine Höhle, besichtigen konnten. Schließlich blieb uns ein Blick auf die „Bella Durmiente“, eine Bergkette, die aussieht wie eine schlafende Frau, auch nicht verwehrt.

Als nächstes war die Industriestadt Pucallpa an der Reihe, wo wir uns allerdings nur eine Nacht aufhielten, da von hier aus das Schiff in Richtung Iquitos ablegte. In Pucallpa, das am Río Ucayali liegt, gibt es gefühlt mehr Mototaxis als Einwohner.

Um die Mittagszeit gingen wir dann an Bord des Schiffes Henry, das uns nach Contamana brachte, wo wir gegen zwei Uhr nachts ankamen.

Die Schiffe auf der Route Pucallpa – Iquitos sind leider alles andere als Touristenschiffe, sondern sehr einfache Frachtschiffe, in denen man zwischen gut 200 anderen Leuten in vorher gekauften Hängematten auf einem Großraumdeck schläft, das Gepäck unter einem. Essen bekommt man zu angegebenen Zeiten in selbst mitgebrachten Tuppereschüsseln geschöpft (Leider hatten wir nicht an Besteck gedacht, so mussten wir mit Händen und Taschenmessern essen). Das Essen an Deck ist natürlich nicht das Beste, besonders die gekochten Bananen waren grauenhaft. Trinkwasser gibt es natürlich keines auf dem Schiff, davon muss selbst ausreichend mitnehmen. Auch die Bäder sind alles andere als hygienisch: Ziemlich verdreckt und das Wasser kommt in brauner Farbe direkt aus dem Fluss!

In Contamana, einem kleinen Urwaldstädtchen, wollten wir eigentlich auf eine Papageienfarm, doch dazu müsste man schon gegen fünf Uhr morgens hingehen um etwas zu sehen, weshalb wir in einen Naturpark gingen, was sehr interessant war. Denn dort haben wir an einem Ort gebadet, wo heißes Vulkanwasser und kaltes Wasser aufeinandertreffen. Heißt, das die eine Seite des Flusses brühend heiß, (jemand hat dort Eier gekocht!), und die andere Seite kalt ist.

Eigentlich wollten wir in Contamana nur einen Tag bleiben, doch das Schiff kam am darauffolgenden Tag nicht, weshalb wir einen Tag länger dort bleiben mussten. Unternehmen konnten wir auch nicht

viel, da es mit an diesem Tag nicht gut ging. Schließlich kam dann in den Morgenstunden das Schiff, das uns weiter nach Iquitos brachte.

Diesmal hieß es aber nicht nur ein paar Stunden auf dem Schiff, sondern drei lange Tage – in Hängematten, mit vielen, vielen Insekten, keinem sauberen Bad, ohne Dusche und nur mäßiges Essen. Doch haben wir so eine Menge vom Regenwald und den Amazonas hautnah erlebt, der so breit ist, dass man meinen könnte, er ist ein See.

Interessant ist, dass bei jedem Zwischenstopp des Schiffes mindestens ein Dutzend Händler auf das Schiff kommen, die vor allem Essen verkaufen.

Wir waren fast die einzigen Touristen auf dem Schiff, da jeder Reiseführer aufgrund der fürchterlichen Bedingungen von jenen Schiffen abrät. Vor allem waren dort Familien anzutreffen, die mit tonnenweise Gepäck ihre Familien besuchen gingen.

In Iquitos nach drei Tagen angekommen – endlich! – hatten wir dann noch zwei Tage Zeit, etwas zu unternehmen. Wir wollten am ersten Tag nach Belén, einer auf Stelzen gebauten Stadt gehen, doch da ich schon wieder krank wurde, mussten wir das leider absagen.

Am darauffolgenden Tag sind wir noch auf eine Schmetterlingsfarm gegangen, was wirklich lustig und interessant war.

Nach zwei Wochen Urlaub ging es dann mit dem Flugzeug schön bequem und schnell zurück nach Lima.

Dafür, dass alles auf eigene Faust geplant war, hat es, und das hätte ich nicht gedacht, alles super geklappt.

Der Regenwald war wirklich eine schöne Zeit und ich würde sofort wieder hingehen, nur nicht mit dem Schiff. Und Januar ist entgegen aller Empfehlungen meiner Meinung nach der beste Reisezeitpunkt, denn obwohl es Winter und so Regenzeit ist, hat es bloß zwei Mal für ein paar Stunden geregnet, und das auch nur nachts. Außerdem ist es nicht ganz so heiß (nur so 28 Grad!), aber eine hohe Luftfeuchtigkeit, und es gibt nicht so viele Moskitos als im Sommer.

3. Erfahrungsbericht

Seit meinem vergangenen Erfahrungsbericht ist sehr viel passiert. Die Zeit geht so schnell vorbei, da kommt man mit all den zu erledigenden Dingen gar nicht hinterher. Mittlerweile ist schon Juli, das heißt es sind nur noch wenige Wochen bis mein freiwilliges Jahr zu Ende geht.

Die Arbeit

Wie schon das gesamte Kalenderjahr über bin ich vormittags als Hausmeister tätig, was eine ganze Menge Arbeit ist, da es auf dem großen Gelände des Hogars immer etwas zu reparieren, installieren oder verbessern gibt, seien es neue Notbeleuchtungsanlagen, kaputte Geländer oder Löcher in Decken. Ebenso war ich fast einen Monat damit beschäftigt, die Hausmeister-Werkstatt aufzuräumen und auf Vordermann zu bringen, da sie in den letzten Jahren geradezu vor sich hin gerottet ist. Nun erscheint sie wieder in neuem Glanz mit Orden und Übersicht.

Auch nachmittags war ich in den vergangenen Wochen handwerklich beschäftigt. Da es in meinem Salon, den Sin Fronteras keine Abstellmöglichkeit für die Rucksäcke der Kinder, wie es in allen anderen Salons der Fall ist, gibt, habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, diesen Missstand zu beheben und ein entsprechendes Regal zu konstruieren, was nicht wirklich einfach war, da ich etwas Derartiges noch nie zuvor getan habe. Heißt, Pläne erstellen, Material kaufen und zusägen (lassen), Konstruktionen aufzeichnen, zusammenschrauben etc. Bei all dem habe ich selbstverständlich tatkräftige Unterstützung der Jugendlichen des Salons bekommen. Letztendlich muss ich sagen, dass alles super geklappt hat und die beiden Regale (ein einzelner wäre zu groß geworden) echt schön geworden sind.

Außerhalb des Hogars

Seit Juni wohne ich nicht mehr in meinem Zimmer im Hogar, sondern habe die Möglichkeit genutzt und lebe nun in einer Gastfamilie, die etwa fünf Minuten Entfernung des Hogars lebt. Ich kannte die Familie bereits vorher und bin dort mit ganz viel Herz aufgenommen worden. Mir gefällt es in meiner neuen Umgebung sehr gut und es ist wirklich interessant den Lebensablauf einer peruanischen Familie kennenzulernen.

Von Ende April bis Anfang Mai besuchten mich meine Eltern, was eine ganz tolle Zeit war, da sie sehen konnten, was ich so machen und was ich alles aufgebaut habe. Das Hogar, Tablada, meine Freunde, Lima, alles lernten sie kennen, was mich sehr gefreut hat. Natürlich haben wir es uns nicht entgehen lassen, Perus größte Attraktion, Machu Picchu und Cusco zu besuchen, was eine hervorragende und atemberaubende Reise war.

Selbstverständlich lernten sie das Hogar ebenso voll und ganz kennen, auch die große Messe zum Muttertag konnten sie besuchen.

Ebenso wie mir, haben auch ihnen die drei Wochen echt gefallen.

Reise

Wie schon erwähnt, war ich mit meinen Eltern für eine Woche in Cusco und in Machu Picchu. Nach der Ankunft mit dem Flugzeug hatten wir den ersten Tag erstmal um das Zentrum von Cusco auf eigene Faust kennenzulernen. Die engen Gassen mit ihren Geschäften und Restaurants, die vielen Kirchen und der koloniale Baustil macht die Stadt, an der an jeder Ecke meist ältere Damen mit einem Lamababy posieren, um mit Fotos mit den unzähligen Touristen ein paar Groschen zu verdienen, wirklich zur schönsten Perus.

Am zweiten Tag haben wir eine Stadtführung gemacht, bei der wir die Ruinen der Inkas, sowie die Kathedrale in der Stadt besucht haben, als auch zum Sonnentempel gefahren sind, von wo aus man einen prächtigen Blick über die einstige Inka-Hauptstadt genießen kann.

Am darauffolgenden Tag sind wir ins heilige Tal gegangen, um auch die alte Festung von Pisaq zu besichtigen.

Am vierten Tag hieß es dann um vier Uhr morgens aufstehen, da es dann nach Ollantaytambo ging, von wo aus wir in den Zug nach Aguas Calientes, auch genannt Machu Picchu Pueblo, einstiegen, wo wir nach nur gut drei Stunden ankamen und erst einmal etwas die Kleinstadt besichtigten.

Am fünften Tag dann das Highlight der Reise: Machu Picchu, die mächtige Inka-Stadt, die man regelrecht in den Berg geschmiedet hat. In einer nur fünf Personen großen Gruppe hat uns dann ein Reiseführer alle Geheimnisse (von denen man weiß) wissen lassen. Da wir bereits um sieben Uhr morgens dort waren, konnten wir die Stadt sowohl im dichten Nebel, als auch bei Sonnenschein erleben. Wir hatten was das anbetrifft wirklich Glück, da es am Nachmittag, kurz nach der Abreise, anfang zu regnen. Der Anblick ist echt atemberaubend und zweifellos einer der großartigsten Orte auf unserem Planeten.

Mit meinem Vater habe ich auch den Berg Wayna Picchu bestiegen, der auf dem berühmten Postkartenfoto im Hintergrund zu sehen ist. Der Aufstieg ist nicht wirklich leicht und ziemlich anstrengend, doch entschädigt die Mühe voll und ganz, da man von dort aus Machu Picchu und die umliegenden auf eine ganz andere Weise betrachtet.

Am Nachmittag ging es dann wieder mit dem Zug und Bus zurück nach Lima, wo die Reise langsam ausklang.

Am letzten Tag hat man sich am Morgen noch mit zahlreichen Geschenken für Freunde und Erinnerungsstücken eingedeckt, ehe es dann wieder mit dem Flugzeug zurück nach Lima ging.

Mir, und meinen Eltern, hat die Reise super gefallen und wird mir immer im Gedächtnis bleiben. Auch mit dem Wetter hatten wir ganz viel Glück, da wir eigentlich fast nur Sonnenschein hatten. Und mal sehen, vielleicht komme ich ja mal wieder dorthin zurück.

Nun stehen noch die letzten wenigen Wochen bevor, dann heißt es Abschied nehmen von Peru. Heißt, dass man die kurze Zeit noch mal in vollen Zügen genießen muss, um dann (was ja wohl selbstverständlich ist) sagen zu können, dass man bei der nächsten Gelegenheit zurückkehren wird.

Viele Grüße

Christopher Janzer

4. Erfahrungsbericht

Mein vierter und letzter Erfahrungsbericht. Da stelle ich mir immer die Frage, was schreibt man denn da noch an Erfahrungen hinein. Kann man denn in einer kurzen Zeit, bei der man weiß, dass all das, was man im vergangenen Jahr erlebt hat, plötzlich beendet wird, noch große Erfahrungen sammeln?

Ja, das kann man. Man kann, so merkwürdig es auch klingen mag, die Erfahrung sammeln, wie es ist das Erfahrene zu reflektieren und Revue passieren zu lassen.

Natürlich habe ich in den letzten zwei, drei Wochen im Hogar keine allzu großen Dinge mehr veranstaltet. Die großen Projekte waren allesamt erledigt, nun hieß es nur noch ein paar Kleinarbeiten erledigen, die alltäglich anfallen. Ich habe diese Zeit recht genossen, da man so das Jahr in Ruhe hatte ausklingen lassen können. Noch ein letztes Mal auf den Früchtemarkt gehen oder zum letzten Mal in den Werkstätten mithelfen.

Die Zeit ging dann aber wie im Fluge vorüber und schon stand die Verabschiedung an. Sowohl mit den Kindern als auch mit den Erziehern. Mein Salon, die Sin Fronteras haben noch eine Kleinigkeit aufgetischt und einen Spielenachmittag veranstaltet, ehe sich auch die Mitarbeiter des Hogars bei einem Gläschen Wein verabschiedeten, wo ich anschließend auch noch ein Essen für alle zubereitet hatte. Besonders die Abschiedsgeschenke, ein Schal und eine Decke aus Alpakawolle, haben mir sehr gut gefallen.

Ich kann nur sagen, ich hatte eine sehr schöne Zeit und sage danke an all diejenigen, die mich über dieses Jahr hinweg begleitet haben. Es wird nicht lange gehen, ehe ich zurückkehren werde.

Genauso wie im Hogar, musste man sich ebenso von seinen Freunden verabschieden. Ich blieb nach dem offiziellen Ende meines Dienstes noch drei weitere Wochen in Tablada, um noch ein letztes Mal Zeit mit meinen Mitmenschen zu verbringen und voll und ganz für sie da zu sein. Deswegen blieb ich auch in Tablada und bin nicht herumgereist. Noch mal ins Zentrum, nach Miraflores, aber das war es dann auch schon.

Der Abschied war dann aber doch recht schnell gekommen und gerade deshalb sehr schmerzhaft, besonders von meiner Gastfamilie, die mir sehr ans Herzen gewachsen ist. Doch vergessen werde ich die Zeit nie. Natürlich werde ich bald zurückkehren und ganz weit weg ist Peru auch in Deutschland nicht. Nicht nur, weil die Kommunikation über Internet heute kein Problem mehr ist, sondern auch, weil man mir einen halben Koffern an Geschenken mitgegeben hat, die jetzt bei mir daheim überall verteilt herumstehen.

Zuhause wieder angekommen muss ich sagen, dass der von allen prophezeite Kulturschock ausgeblieben ist. Lediglich beim Einkaufen muss ich mir noch immer die Augen reiben, denn kurz gesagt, alles was dort sehr billig ist, ist hier sehr teuer, und alles was dort sehr teuer ist, ist hier sehr billig. Schon komisch irgendwie.

Ich habe mittlerweile all meine Freunde und Verwandte wiedergesehen, ihnen auch bereits die peruanische Küche aufgetischt und ihnen natürlich viel erzählt. Doch bin ich voll und ganz wieder in Deutschland angekommen.

Das Ende hat mein Dienst allerdings erst Ende September genommen, denn dann war ich noch einmal für vier Tage bei einem Rückkehrerseminar, wo man seine Erlebnisse nochmals aufarbeiten und mit Freiwilligen aus andern Ländern der Erde teilen konnte und auch gewissen Aspekten des Freiwilligendienstes kritisch gegenüber stand und so manche Sachen hinterfragt worden sind. Doch war dieses Seminar eine schöne Beendigung dieses Jahres.

Nun geht es für mich weiter im Studium und mal sehen, wann ich wieder nach Peru, nach Tablada zurückkehren werde. Bestimmt ganz bald.

Viele Grüße, diesmal aus Deutschland

Christopher Janzer